

Geburtshilfe

Du kannst viel in Büchern lesen. Auch über die Geburtshilfe bei Ziegen. Wenn es aber soweit ist, nützt kein Überlegen mehr. Und so habe auch ich intuitiv das Richtige gemacht .. ich war Hebamme! Die Pinzgauer Ziegen sind zwar Wildtiere und werfen ihre Kitz allein, manchmal jedoch ist Unterstützung angesagt ...

Resi, gerade einmal einen Tag alt, kuschelt auf meinem Schoß. Meine Finger streichen fast automatisch durch weiches Ziegenfell. Die weißen Ohren stehen senkrecht nach oben, die kleine Schnauze gräbt sich in meinen Anorak. Rosi, die stolze Mama, ist aus der Stallbox gelaufen, sucht draußen nach Futter. Auf der anderen Seite der Hölzer gibt es sicher mehr Leckeres. Das Kleine meckert hinter der Mutter her. Sie hört es nicht, der Futtertrieb ist zu stark. So streichle ich das weiche Fell, spüre Glück und Zufriedenheit. Es gesundes Kitz, einen Tag alt, sichert die Fortpflanzung von Rosi. Sie ist schon ein erfahrendes Muttertier, hat sie letztes Jahr ein gesundes Zicklein auf die Welt gebracht und vorbildlich aufgezogen.

Heuer, bei meinem Beobachtungsrundgang durch den Stall, habe ich sofort erkannt, dass ihre Wehen eingesetzt haben. Ihr Rücken krümmte sich, sie dehnte und streckte sich und ließ ein leises, wehleidiges Meckern hören. Dann legte sie sich mit dem Rücken an die schützende Stallmauer. Regu, ihr einjähriges Kitz, legte sich eng an die Mutter, so als wollte sie die Leidende beschützen, ihr Mut zusprechen. Ich verlasse den Stall, lasse die Beiden in Ruhe.

Zwei Stunden später steht Rosi stolz vor einem gerade geborenen Kitz und leckt es ab. Regu steht daneben und beobachtet das Geschehen. Ich hole sie aus der Box, damit das Neugeborene in Ruhe versorgt werden kann. Ihre Nachbarin geht mit wilden Hornangriffen auf sie los. Also wieder raus aus der Nachbarbox und zu den zwei Mädchen, deren Mütter ebenfalls geworfen haben. Auch hier ist sie störender Eindringling und wird bekämpft, angegriffen und durch die Box gejagt. Ich bringe den kämpfenden Goäßen Futter. Das lenkt sie ab und sie beruhigen sich etwas. Dann gehe ich beruhigt aus dem Stall.

Nach einer Stunde kehre ich zurück und traue meinen Augen nicht, als ich sehe, dass Regu an die Stallwand gedrückt liegt und die Fruchtblase sichtbar wird. Zuerst glaube ich an eine Sinnestäuschung, das Kleine ist ja selbst noch ein Kind und nun knapp vor dem Werfen? Also raus mit den zwei Mädchen. Dann höre ich die Gebärende schreien. Die Geburt hat eingesetzt, es tut weh. Sie dreht den Kopf nach hinten, schreit und meckert herzerweichend. Ich massiere den Bauch, rede ihr gut zu. Da taucht ein kleiner weißer Kopf in der Fruchtblase auf. Ich sehe einen Huf. Wieder Geschrei, wieder Massage. Schließlich kommt der Kopf weiter zum Vorschein. Ich strecke meine Finger in den Geburtskanal und ertaste den Vorderlauf, der umgeknickt ist. Bei der nächsten Wehe ziehe ich etwas mit und schon flutscht der kleine Bock ins Leben. Er meckert leise. Der Schleim auf seinem Kopf und vor den Nüstern wird entfernt, dann lege ich den meckernden Erdenbürger vor die Nase der erschöpften Ziege. Sie beginnt ihren Kleinen sofort abzulecken. Also hat sie ihn angenommen. Gerührt betrachte ich diesen Vorgang. Dann richte ich für die beiden ausquartierten Mädchen eine neue Box. Strohhallen holen, ausstreuen, frisches Wasser nachfüllen. Die Übersiedlung ist fertig, die beiden können einziehen. Daneben ein rührendes Bild. Regu kümmert sich intensiv um ihren weiß-schwarzen Nachwuchs.

Meine Beobachtungen ergeben, dass der Kleine noch nicht getrunken hat. Ich stelle den Wecker auf ein Uhr nachts. Stehe auf, torkle in den Stall, binde die Mutter an und möchte den Kleinen trinken lassen. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht, springt jedesmal davon, weicht mit ihrem Hinterteil aus, lässt den Kleinen nicht unter ihren Bauch und in Richtung Zitzen stolpern. Er sucht schon Nahrung, saugt am Finger. Also wieder in die Küche zurück, Flascherl zubereiten. Um acht Uhr in der Früh nochmals die Prozedur. Ziege

anbinden, den kleinen Bock unter die Zitzen stellen, er tut nichts, ist zu klein, noch zu schwach, um die Zitzen überhaupt zu finden, geschweige denn davon zu trinken. Wenn ich ihn darunterhalte, fällt er um, meckert kläglich. So wird das nichts. Also Flascherl reichen. Er säuft gierig. Dann legt er sich in eine Mulde. Einige Stunden später: Kontrolle. Der kleine Bock liegt an die Mutter angekuschelt. Es scheint alles in Ordnung. Weitere zwei Stunden später. Er hat sich in ein Strohlloch gegraben, schreit dazwischen. Die Mama schleckt ihn ab. Sie verständigen sich meckernd. Ich überprüfe die Zitzen und stelle fest, sie sind einfach ungeeignet zum Trinken. Ganz klein, kaum zu greifen, kaum zu finden. Die Milch, die dann doch herauskommt, ist keine Bistmilch. (Die Anfangsmilch, die lebensnotwendig ist und alle Stoffe enthält, die der Nachwuchs braucht) Ich bin beruhigt, anscheinend hat der kleine Bock doch schon getrunken. Weitere drei Stunden später. Die Mutter steht wehleidig meckernd vor dem Kleinen. Er rührt sich nicht mehr. Ist zwar noch warm, der Kopf hängt aber zur Seite, die Zunge steht aus den Zähnen. Der Kleine ist tot. Nicht einmal vierundzwanzig Stunden hat sein kurzes Ziegenleben gedauert. Ich bin sehr traurig. War ich gestern noch stolz auf meine Geburtshilfe, ist heute alles anders. Wieder ist ein Tier in den Himmel unterwegs. Die Kleine war zu klein, um sich um ihren Nachwuchs zu kümmern. Ich vielleicht nicht aufmerksam genug, um zu helfen.

Auf der anderen Seite habe ich schon verstanden, dass die Natur immer alles regelt. Zu schwache Tiere werden ausgeschieden, aus dem Nest geworfen, verenden, werden nicht beleckt oder nicht gefüttert. Bei dem kleinen Bock handelte es sich um ein Inzuchttier. Der Vater hatte seine Tochter mit gerade sieben Monaten gedeckt. Das sollte nicht sein. Auch wenn die Gesetze der Natur solche Ausrutscher gleich regeln, tut es weh, wieder ein nach außen gesundes Tier begraben zu müssen. Das Wehgeschrei der Mutter ist noch lange zu hören. Sie sucht ihren Kleinen, den ich weggetragen habe. Sie schnuppert an der Mulde, in der er gelegen hat. Sie steigt auf das Fenster, um auch dort nachzusehen, ob er nicht vielleicht irgendwo ist. Traurig wird sie heute schlafen, allein, die zweite Nacht getrennt von ihrer Mutter, verwaist von ihrem Kitz. Ich würde ihr gerne helfen, kann es nicht. Zwei Tage lang hat sie geweint, laut gemeckert, ihren Nachwuchs gesucht. Heute Nacht, am Rosenmontag, zwischen Mitternacht und ein Uhr früh, besagt die Mär, reden die Tiere. Die Bauern gehen in den Stall und hören zu, was ihnen die Tiere zu sagen haben. Vielleicht erzählt mir Regu dann, warum sie heute Nacht allein schlafen muss und nach fünf Monaten Tragzeit ihren Nachwuchs verloren hat. Rund um sie meckern die anderen Neugeborenen. Ein interessantes Phänomen ist, wenn eine Ziege Nachwuchs bekommt und das neue Meckern den Stall erfüllt, geht bei den wartenden Goäßen ebenfalls die Geburt los. So werfen oft viele Ziegen innerhalb von wenigen Stunden oder Tagen. Regu steht inmitten der Plauderei von Müttern und Kindern allein und tut mir unendlich leid. Sie bekommt dafür eine extra Futterration und viele Streicheleinheiten.

Nach einigen Tagen, als Rosi mit ihrer Resi aus der Stallbox kam und sich wieder in die Herde einordnete, durfte Regu wieder zu ihrer Mutter. Die Familie ist jetzt zu Dritt und liegt in den Nächten eng beisammen. Vielleicht ist Regu nächstes Jahr erwachsen genug ein Kitz aufzuziehen. Wir haben jedenfalls einen neuen Bock, der sie decken darf.

P.S. Ein Jahr später. Regu ist glückliche Mama. Diesmal hat es geklappt.